

ROMANA GOLD

*Je t'aime heißt:
Ich liebe dich!*

CLASSICS

3 Romane

*Rebecca Winters, Sarah Holland, Robyn
Donald*

ROMANA GOLD BAND 48

IMPRESSUM

ROMANA GOLD erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe ROMANA GOLD
Band 48 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2006 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Having the Frenchman’s Baby“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Susann Rauhaus
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 261
- © 1992 by Sarah Holland
Originaltitel: „Last of the Great French Lovers“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Hartmut Huff
Deutsche Erstausgabe 1993 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 81
- © 2006 by Robyn Kingston
Originaltitel: „The Rich Man’s Royal Mistress“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Sabine Reinemuth
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1788

Abbildungen: Konstanttin / shutterstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 12/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733744663

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.verlag).

Rebecca Winters
Süßer Wein und heiße Küsse

1. KAPITEL

Der silberne Maserati schoss mit hoher Geschwindigkeit um die Ecke und schien geradewegs auf Rachel zuzusteuern. Mit klopfendem Herzen riss sie das Steuer ihres Kleinwagens nach rechts, um einen Zusammenstoß zu vermeiden.

In diesem Moment drosselte der dunkelhaarige, italienisch aussehende Fahrer das Tempo und winkte ihr lächelnd zu, als wollte er sich bei ihr bedanken, dass sie ihm auswich.

„Idiot!“, rief sie ihm nach und erntete ein weiteres Lächeln, bevor er weiterfuhr.

Erst nach ein paar Minuten hörte Rachel auf, vor Angst und Wut zu zittern, und konnte weiterfahren.

Fünf Minuten später erreichte sie Thann, die kleine Stadt im Elsass, wo sie ein Hotelzimmer gebucht hatte.

Bevor sie sich frisch machte und den Schrecken von vorhin mit einer entspannenden Dusche endgültig vertrieb, musste sie noch einen wichtigen Anruf erledigen. Einen Anruf, den sie schon seit einer Ewigkeit vor sich herschob. Die Angst vor einem weiteren Streit mit ihrer Zwillingschwester schnürte ihr die Kehle zu.

Seit vielen Jahren redeten sie kaum noch miteinander. Rachel hätte diese traurige Situation gern beendet, doch dazu brauchte sie Mut. Vielleicht war der Anruf ja der erste richtige Schritt.

Gestern war der Todestag ihrer Mutter gewesen. Normalerweise flog sie an diesem Tag nach New York, um Blumen auf ihr Grab zu legen. Aber dieses Jahr war sie geschäftlich verhindert.

Als der Küster vom Friedhof ihr versprochen hatte, die Blumen für sie aufs Grab zu stellen, war sie sehr erleichtert

gewesen.

Wenn Rebecca das Grab besucht hatte, konnte sie ihr sagen, ob tatsächlich alles geklappt hatte. Nachdem das Telefon fünfmal geklingelt hatte, hörte sie eine Stimme: „Rachel?“

Ihre Schwester war also in New York.

„Hallo, Rebecca.“ Rachel schluckte. „Ich war mir nicht sicher, ob ich dich erreiche.“

„Ich war in Wyoming und bin nur kurz geschäftlich hier. Was gibt es?“

„Wie ... wie geht's dir?“

„Gut.“ Klang die Stimme ihrer Schwester auch ein wenig unsicher? Oder bildete sie sich das nur ein? „Und dir?“

„Auch.“ Rachel biss sich auf die Lippe. Das lief nicht besonders gut. Aber so war es immer. „Sind dir gestern zufällig ein paar Blumen auf Mutters Grab aufgefallen?“

„Wenn du den Rosenstock meinst – ja.“

„Oh, prima.“

Nach einer weiteren angespannten Pause fragte Rebecca: „War das alles, was du wissen wolltest?“

Unglücklich umklammerte Rachel den Hörer. Nein, das war nicht alles, aber sie wusste nicht, wo sie anfangen sollte.

„Hör zu, ich bin ziemlich in Eile“, versuchte Rebecca das Gespräch zu beenden.

„Ja, ich auch.“

„Wo bist du überhaupt?“, fragte Rebecca in letzter Sekunde.

„In Frankreich.“

„Dann solltest du wohl *au revoir* sagen.“

Plötzlich liefen Rachel Tränen übers Gesicht. „Auf Wiedersehen, Rebecca.“

Nach der schrecklichen Begegnung vorhin auf der Landstraße hätte sie gern auf diesen Schmerz verzichtet.

Als sie sich ein wenig ruhiger fühlte und geduscht hatte, ging sie zur Rezeption.

„Können Sie mir bitte sagen, wo hier in der Gegend der beste Weinberg liegt?“, fragte sie den Empfangschef.

„Sehr gern, *mademoiselle*. Das ist die Domaine Chartier et Fils. Wenn Sie vom Stadtzentrum rechts abbiegen, kommen Sie nach fünf Kilometern zu einem Kloster aus dem fünfzehnten Jahrhundert, das seit Jahren im Besitz der Familie Chartier ist. Sie können es gar nicht verpassen“, erwiderte der Mann, ohne zu zögern.

Rachel dankte ihm und ging zu ihrem Wagen, den sie in einer Seitenstraße geparkt hatte.

Jedes Jahr kamen Tausende von Touristen ins Elsass, der nordöstlichen französischen Provinz, die an Deutschland und die Schweiz grenzte. Jetzt im Juni war es besonders voll, und Rachel musste sich durch eine Traube von Menschen schlängeln.

Sie verstaute ihre schwarze Aktentasche auf dem Beifahrersitz und setzte sich ans Steuer. Leider nicht schnell genug, um zu verhindern, dass ein paar junge Männer einen Blick auf ihre langen eleganten Beine erhaschten. Zu allem Unglück war auch noch der Rock ihres weißen Kostüms nach oben gerutscht.

Rasch ließ sie den Motor an und fuhr los.

Kurz vor ihrer Ankunft beim Hotel hatte sie das Stadtzentrum durchquert. Denn die Weinstraße von Colmar – einer Stadt fünfundvierzig Minuten entfernt –, auf der sie hierhergekommen war, führte direkt ins Zentrum von Thann.

Da Rachel einen guten Orientierungssinn hatte, ließ sie die Stadt bald hinter sich und fuhr auf der Landstraße an märchenhaften Häusern mit Blumenkästen voller Geranien und anderer Sommerblumen vorbei.

Vor einer Woche in England hatte es noch ununterbrochen geregnet. Doch jetzt schien die Mittagssonne und beleuchtete das satte Grün der Landschaft.

Ohne diesen verrückten Autofahrer von vorhin wäre der Tag perfekt gewesen.

Noch immer verärgert über sein unverschämtes Verhalten, bog Rachel schließlich nach fünf Kilometern um eine Kurve und fand sich plötzlich zu beiden Seiten der Straße von hohen Weinstöcken umgeben. Durch den Weinberg fuhr sie einen Hügel hinauf.

In der Ferne sah sie das Kloster, das über den schachbrettartigen Parzellen des Weinbergs thronte, die auf Französisch *terroirs* hießen.

Beeindruckt fuhr sie langsamer, um sich die wunderschöne Landschaft genauer anzuschauen.

Die Mauern des Klosters waren leicht rosafarben, und eigentlich erwartete sie jeden Moment, Rapunzel in einem der gewölbten Fenster zu sehen. Rapunzel und den schönen Prinzen, der sie anflehte, ihr goldenes Haar herunterzulassen, damit er zu ihr hochklettern konnte.

Seit Rachel heute früh von Bordeaux ins Elsass geflogen war, spukten ihr ständig so fantastische Gedanken im Kopf herum.

Mit ihrem Vater und ihrem Großvater hatte sie auf den vielen Geschäftsreisen für ihr Restaurant schon viele schöne Plätze in Europa besichtigt. Aber dies war das erste Mal, dass sie sich unwiderstehlich zu einem bestimmten Ort hingezogen fühlte.

Hier könnte ich für immer leben, dachte sie, hielt den Wagen an und machte ein paar Fotos, bevor sie weiterfuhr.

Vielleicht sollte sie sich im Elsass nach einem kleinen Haus mit Rebstöcken umsehen, in das sie sich zurückziehen konnte, wenn ihr danach war. Ein Haus, in dem sie später ihr eigenes Buch über Weinkunde schreiben konnte.

Mochte Brot auch das wichtigste Nahrungsmittel sein, Weintrauben verkörperten für Rachel die Magie des Lebens.

Dabei ging es ihr nicht nur um das Endprodukt, den fertigen Wein, der ein gutes Essen begleitete. Sie war fasziniert von dem ganzen Prozess der Weingewinnung, angefangen von der Erde, die das richtige Maß an Sonne und Regen brauchte, um eine einzigartige Traube zu produzieren, aus der man einen vorzüglichen Wein keltern konnte.

Als sie den Schildern folgte, die zu einem Rosengarten mitten im Hof des Klosters führten, steigerte sich ihr Entzücken noch.

Sie parkte auf dem Besucherparkplatz und entdeckte ein weiteres Schild mit der Aufschrift „Büro“ an einem der Gebäude.

Schnell schminkte sie die Lippen nach und nahm ihre Aktentasche vom Sitz.

Im Stillen beglückwünschte sie sich, die flachen Ledersandalen zu tragen, denn das Kopfsteinpflaster hätte ihr beim Gehen sonst bestimmt Schwierigkeiten gemacht.

Auf dem Parkplatz standen etwa ein Dutzend Wagen. Das bedeutete viel Arbeit für das Personal, das den Weinkeller für die Touristen betrieb, die hier Riesling oder Pinot Blanc probieren wollten.

Wahrscheinlich riss der Touristenstrom nie ab, nicht einmal in der Nebensaison.

Als sie das Gebäude betrat, sah die Frau hinter dem Empfang von ihrem Computer auf und lächelte sie an. „*Bonjour, mademoiselle.*“

„*Bonjour, madame*“, erwiderte Rachel.

Ihr Akzent musste sie verraten haben, denn die Frau wechselte sofort in ein hervorragendes Englisch. „Wenn Sie zum Weinkeller möchten, müssen Sie dort durch die rechte Tür.“

„Danke. Aber ich bin geschäftlich hier und würde gern den Besitzer treffen. Mein Name ist Rachel Valentine. Ich bin Weineinkäuferin für drei Restaurants in London, die alle auf den Namen *Bella Lucia* lauten“, sagte Rachel und reichte der Frau ihre Visitenkarte.

„Valentine, sagen Sie? Ich kann Ihren Namen leider nicht finden. Erwartet Monsieur Chartier Sie?“

„Nein. Um ehrlich zu sein, habe ich erst heute von Ihrem Weingut erfahren, als ich in Thann angekommen bin.“

„Verstehe.“

„Der Empfangschef in meinem Hotel hat mich in Ihr Kloster geschickt.“

„Das wird Monsieur Chartier bestimmt gern hören.“

„Natürlich ist mir klar, dass er zu beschäftigt sein wird, um mich heute zu empfangen. Aber ich würde gern einen Termin für morgen machen, wenn möglich.“

„Morgen haben wir geschlossen. Aber ich kann gern seine Sekretärin anrufen und mit ihr seinen Terminplan durchgehen. Entschuldigen Sie mich bitte einen Moment.“

„Selbstverständlich.“

Auch wenn Rachels Französisch gar nicht schlecht war, sprach die Empfangsdame viel zu schnell, als dass sie ihr hätte folgen können.

Nach dem Gespräch sagte sie: „Wenn Sie mir sagen, wie wir Sie erreichen können, wird die Sekretärin Monsieur Chartier über Ihren Wunsch informieren.“

„Das wäre nett. Ich wohne im Hotel du Roi.“

„*Très bien*. Ich kann Ihnen zwar noch keine genaue Zeit sagen, aber wir werden uns noch vor dem Abend bei Ihnen melden.“

„Danke für Ihre Hilfe.“

„Gern geschehen, *mademoiselle*.“

Rachel fuhr zurück ins Hotel, wo sie ein paar Schreivarbeiten erledigte.

Gegen halb sechs bekam sie Hunger und beschloss, das Hotelrestaurant auszuprobieren.

Auf dem Weg dorthin bat sie den Angestellten an der Rezeption, sie zu benachrichtigen, falls ein Anruf von Chartier käme.

Auf Reisen studierte sie immer zuerst die Weinkarte, um zu sehen, welche regionalen Weine angeboten wurden. In dieser Gegend gab es vor allem Weißweine, ausnahmslos aus einer Rebsorte gekeltert.

Dass die Weine der Chartiers auf der Karte dominierten, überraschte sie nicht. Die Kellnerin empfahl ihr einen Tokaier Pinot Gris, der vorzüglich zu dem Spargel, den sie als Vorspeise aß, passte.

Nachdem sie mit der Flasche zurückkam, bedankte Rachel sich bei ihr und entkorkte die Flasche selbst. Der goldfarbenen Flüssigkeit entströmte ein Aroma verschiedener Geschmacksrichtungen, das die reine Offenbarung war.

Sie schenkte sich etwas ein und kostete. Dabei ließ sie den Wein ein paar Mal im Mund kreisen, bevor sie ihn herunterschluckte.

Beim Probieren entdeckte Rachel mehrere Geschmacksrichtungen: Ahornsirup, Quitte und ... Ananas, wenn sie sich nicht irrte.

Der Wein lag herrlich zart auf dem Gaumen und war gleichzeitig unglaublich voll und elegant aufgrund seiner ausgewogenen Säure. Und er hatte einen langen Abgang, der keine Wünsche offenließ.

Die reine Perfektion!

„Sieht so aus, als würde Ihnen der Pinot Gris schmecken.“ Eine tiefe männliche Stimme sprach sie auf Englisch mit einem starken französischen Akzent an.

Überrascht sah Rachel hoch. Als sie sah, wer vor ihr stand, fiel sie fast vom Stuhl.

„Sie!“

Der Mann, mit dem sie vorhin fast zusammengestoßen wäre.

Für einen Franzosen war er ungewöhnlich groß und kräftig. Sie schätzte ihn auf Mitte dreißig. Sein dunkelbraunes Haar trug er länger als die meisten Männer.

Mit den braunen Augen unter den dichten Wimpern und dem olivfarbenen Teint war er unglaublich attraktiv.

Das und die Tatsache, dass er die Unverschämtheit besaß, ihren Wein in die Hand zu nehmen, ließ ihren Zorn erneut aufflammen.

„Wenn Sie mir aus einem anderen Grund gefolgt sind, als sich bei mir zu entschuldigen, werde ich Sie wegen Belästigung anzeigen.“

Ein aufreizendes Lächeln war die Antwort.

„Jede Geschichte hat zwei Seiten. Die Polizei würde bestimmt eher glauben, dass Sie zu weit in der Mitte der Straße gefahren sind, weil Sie an Linksverkehr gewöhnt sind.“

„Da sie Franzosen sind, kann ich mir das gut vorstellen“, gab Rachel zurück. „Nun, da Sie Ihren Spaß hatten, stellen Sie die Flasche bitte wieder auf den Tisch, und lassen Sie mich in Ruhe.“

„Mir ist aufgefallen, dass Ihnen der Wein schmeckt.“

Das klang nicht so, als wollte er verschwinden.

Offensichtlich fand dieser attraktive Mann es amüsant, mit einer Frau zu flirten, die seiner Ansicht nach offen für Avancen war. Besonders, da sie ganz allein in der Öffentlichkeit Wein trank und ihn so genoss, dass sie ihn mit geschlossenen Augen probiert hatte, ohne auf ihre Umgebung zu achten.

„Es geht Sie zwar nichts an, aber dies ist einer der besten Weißweine, die ich je probiert habe.“ Das war wirklich nicht übertrieben.

„Es freut mich, das zu hören, Miss Valentine. Ja, der neunundneunziger war ein exzellenter Jahrgang.“

„Woher kennen Sie meinen Namen? Wer sind Sie?“

Erst jetzt stellte er die Flasche wieder auf den Tisch. „Ich bin Luc Chartier. Man hat mir gesagt, Sie möchten einen Termin mit mir machen.“

Er war dieser Chartier?

Rachel richtete sich in ihrem Stuhl auf. „Ich dachte, Ihre Sekretärin würde mich anrufen. Ich hätte nicht gedacht, dass Sie sich die Mühe machen, meinetwegen extra ins Hotel zu kommen.“

Er zuckte mit den Schultern. Dabei bemerkte sie, dass er einen sehr eleganten hellgrauen Seidenanzug trug. „Warum nicht? Ich war gerade in der Gegend, als meine Sekretärin mich anrief. Ich freue mich immer, eine neue Einkäuferin kennenzulernen, besonders, wenn Sie unserem Wein mit solchem Vergnügen zuspricht.“

Damit entfachte er Rachels Ärger erneut.

„Ihretwegen hätte ich diese Erfahrung um ein Haar verpasst.“

Mit geneigtem Kopf sah er sie an. „Was halten Sie davon, wenn wir den Hundertjährigen Krieg beenden und Frieden schließen? Sie haben ja bereits zugegeben, dass der Pinot Gris seinesgleichen sucht. Und ich möchte mich gern dafür entschuldigen, dass ich Sie so erschreckt habe, und biete Ihnen eine persönliche Führung durch unser Weingut an.“

„In dieser Rakete, die Sie ein Auto nennen? Nein danke. Ich habe kein Interesse daran, als Wrack im Weinberg zu enden.“

„Gut, dann fahren wir eben in meinem Jeep. Ich schwöre Ihnen, ich hatte noch nie einen Unfall mit einem Kunden.“

Sie glaubte ihm. Aber selbst wenn das nicht gestimmt hätte, kam er mit seinem Charme sicher immer durch, egal

wie tollkühn er sich verhielt. Doch dieses Mal sollte ihm das nicht gelingen.

„Ich fürchte, ich habe mich anders entschieden, was unseren Termin betrifft.“

„Ja, ich bin auch lieber spontan“, gab er zurück. „Was haben Sie nach dem Abendessen vor?“

„Das geht Sie wirklich nichts an.“

Er sah sie so lange an, bis ihre Wangen sich röteten.

„Es war wirklich nicht meine Absicht, Sie zu erschrecken. Um ehrlich zu sein, habe ich über etwas Wichtiges nachgedacht und war abgelenkt. Bitte, verzeihen Sie mir.“

Ihm verzeihen?

Wie kam er dazu, sich plötzlich zu entschuldigen? Zumal es wirklich aufrichtig geklungen hatte.

Sie merkte, wie das Eis Risse bekam.

„Ob Sie nun mit mir ins Geschäft kommen oder nicht, ich möchte es gern wiedergutmachen, Miss Valentine. Geben Sie mir eine Stunde. Dann hole ich meinen Jeep, und wir können eine Tour durch den Weinberg machen und über unsere Weine sprechen. Jetzt, in der Blütezeit, ist es in der Abenddämmerung besonders schön.“

Rachel lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. „Sie machen es mir wirklich nicht leicht. Wenn ich Ihre Entschuldigung nicht annehme, denken Sie bestimmt schlecht von mir.“ Nach kurzem Zögern gestand sie: „Vielleicht hatte die Aussicht es mir ja auch so angetan, dass ich vergaß, nicht allein auf der Straße zu sein.“

„Eine ehrliche Frau“, gab er zurück.

„Und ein Mann, der sich entschuldigen kann. Ich nehme an, wir sind quitt.“

„Frieden?“

Rachel nickte. „Frieden. Ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass ich mir Ihren Weinberg nicht gern anschauere.“

Aber nur, wenn Sie sicher sind, dass Ihre Frau nichts dagegen hat.“

Nach einer kurzen Pause erwiderte er: „Wenn ich nicht geschieden wäre, wäre meine Frau diejenige, die Sie herumführt. Aber leider müssen Sie nun mit mir vorliebnehmen.“

„Da Sie der Besitzer von Chartier et Fils sind, kann ich mich wohl kaum beschweren“, erwiderte sie.

Etwas, das sie nicht benennen konnte, leuchtete in seinen Augen auf und ließ ihren Puls schneller schlagen.

„Dann schlage ich vor, dass Sie sich etwas Bequemereres anziehen. Ihr Kostüm ist zwar sehr hübsch, aber nicht das Richtige zum Spaziergehen.“

„Da haben Sie bestimmt recht.“

„Erst wenn man mitten zwischen den Rebstöcken steht, versteht man, um welches Wunder es sich beim Weinanbau handelt.“

Damit drückte er genau das aus, was sie die ganze Zeit gedacht hatte.

Was immer ihn sonst noch bewegen mochte, hier war ein Mann, der wirklich in seine Arbeit verliebt war. Rachel kannte nicht viele Winzer, die sich mit einem Kunden solche Mühe gegeben hätten.

„Welche Farbe hat Ihr Jeep?“

„Blau.“

„Ich werde darauf achten.“

„Bon. Genießen Sie Ihr Mahl. *A bientôt.*“

Als er sie verließ, fielen ihr die interessierten Blicke der anderen Frauen auf, die ihm nachsahen.

Nach dem Essen ging sie nach oben, um sich umzuziehen. Die Flasche Wein nahm sie mit als Souvenir an ihren ersten Tag im Elsass.

In ihrem Zimmer zog Rachel Jeans und ein taubenblaues Stricktop an und schnürte ihre dicken Wanderschuhe zu.

Da er erst in zwanzig Minuten zurück wäre, entschloss sie sich, etwas Sinnvolles zu tun, um nicht zu lange über ihre Begegnung nachdenken zu müssen.

Also rief sie in England an.

Nachdem es dreimal geklingelt hatte, meldete sich eine männliche Stimme.

„Großvater? Hier ist Rachel.“

„Wie geht es meiner Black Beauty heute A...?“

Noch bevor er ihr die Frage zu Ende stellen konnte, hustete er kräftig. Der Arzt hatte Rachel zwar erklärt, das wäre bei einer Lungenembolie ganz normal, aber es erschreckte sie trotzdem.

„Einen Moment bitte“, sagte er heiser.

„Nimm dir alle Zeit, die du brauchst.“

Sie liebte ihren Großvater William, der sie schon als kleines Mädchen Black Beauty genannt hatte, über alles.

Eigentlich war ihr dichtes Haar ja eher dunkelbraun, aber mit solchen Kleinigkeiten hatte er sich nicht aufgehalten.

In dem Jahr, als ihre Mutter mit ihr und Rebecca nach New York gezogen war, hatte er ihr das Buch mit dem gleichnamigen Titel geschenkt. Damals waren die beiden Mädchen gerade zehn gewesen.

Auch Rebecca schenkte er ein prächtig illustriertes Buch mit dem Titel „Sleeping Beauty“.

„Damit keine meiner kleinen Schönheiten mich jemals vergisst“, hatte er damals gesagt.

„Ich will dich und Daddy nicht verlassen“, hatte Rachel geschluchzt. Die Scheidung zwischen seinem Sohn und dessen amerikanischer Frau hatte die ganze Familie traumatisiert.

Seine grauen Augen wurden feucht. „Ja, das weiß ich. Manchmal müssen wir eben Dinge tun, die wir nicht tun wollen. Aber ich werde euch oft besuchen. Und wenn ihr

nach London kommt, könnt ihr immer bei mir und eurer Großmutter wohnen.“

Er hatte Wort gehalten und sie oft gemeinsam mit seiner Frau in Long Island besucht – wann immer der Betrieb im Restaurant es erlaubte.

Bei diesen Gelegenheiten riet er ihr auch immer wieder, sich vor den vielen Männern zu hüten, die um sie warben.

Und weil Rachel sich alles, was ihr geliebter Großvater sagte, sehr zu Herzen nahm, war sie inzwischen trotz ihrer dreiunddreißig Jahre immer noch Single.

Im Laufe der Jahre hatte sie in ihrem Beruf als Einkäuferin für Qualitätsweine natürlich eine Menge Männer getroffen, die ihr gefallen hatten. Aber keiner war der Richtige zum Heiraten gewesen, denn keiner konnte ihm das Wasser reichen.

Nur eines hatte sie ihm nicht geglaubt.

„Liebe auf den ersten Blick. Als ich im Zweiten Weltkrieg in Italien war, haben Lucia und ich das erlebt. Sie war die richtige Frau für mich, und wir waren immer glücklich miteinander. Dieses Glück wünsche ich dir auch. Du wirst wissen, wann es so weit ist und du den Richtigen getroffen hast.“

Diese Möglichkeit wies Rachel weit von sich. Denn sie schien ihr nichts als romantischer Unsinn zu sein.

Trotzdem konnte sie nicht leugnen, dass Luc Chartier sie tief berührt hatte.

„Rachel? Bist du noch da?“

Ihr Großvater hatte sich von seinem Hustenanfall erholt.

„Wo sonst? Was hat Dr. Lloyd heute denn gesagt?“

„Seiner Meinung nach bin ich auf dem Weg der Besserung.“

„Prima! Dann kann ich mich ja aufs Geschäft konzentrieren, ohne mir Sorgen zu machen.“

„Du weißt, wie gern ich mitgekommen wäre!“

„Ich würde dir gern eine Flasche von deinem geliebten Châteauneuf-du-Pape mitbringen, aber leider darfst du ja keinen Alkohol mehr trinken. Deshalb nehme ich dir eine Schachtel Trüffel mit.“

„Wie lieb von dir! Wie lange wirst du noch unterwegs sein?“

„Noch eine Woche.“

„Hast du Vincent von mir begrüßt, als du dir die Rolland-Weinberge in St. Emilion angeschaut hast?“

„Ja, natürlich. Er lässt dich herzlich grüßen und lädt dich ein, ihn zu besuchen, sobald es dir wieder besser geht.“

„Das ist schön.“

„Sein Vater lässt dich ebenfalls grüßen und will unbedingt wieder Schach mit dir spielen.“

„Ja, er liebt es zu gewinnen. Wo bist d...?“ Aber bevor er den Satz beenden konnte, schüttelte ihn wieder ein Hustenanfall.

„In Thann.“ Sie kam seiner nächsten Frage zuvor. „Ich habe Louis Delacroix noch nicht getroffen, das mache ich morgen. Jetzt solltest du nicht mehr so viel reden. Ich rufe dich morgen Abend wieder an.“

„Alles Liebe, Rachel. Gu...gute Nacht!“ Erneut hustete er laut.

Rachel legte den Hörer auf und ging nach unten.

Als sie aus der Eingangstür kam, wartete Monsieur Chartier bereits auf sie. Bei seinem Anblick vergaß sie die Sorgen um ihren Großvater.

Auch er hatte sich umgezogen und trug jetzt ein gelbes Sporthemd und enge Jeans, die seine langen Beine betonten.

Sie versuchte, ihn nicht zu sehr anzustarren. Trotzdem trafen sich ihre Blicke für einen Moment. Rachel kam sich plötzlich wie ein Teenager vor, der sich zum ersten Mal rettungslos verliebt hat.

Während sie an ihm vorbeiging, um ins Auto zu steigen, war sie sich seiner Nähe überdeutlich bewusst. Das missfiel ihr. Schließlich war er nur ein Geschäftspartner, nicht mehr. Bestimmt war es gut, sich immer wieder daran zu erinnern.

Als sie die Stadt hinter sich ließen, sagte sie: „Auf dem Weg zum Kloster bin ich an Ihrem Weinberg vorbeigefahren. Er wirkte viel größer als die anderen Weinberge zwischen Colmar und Thann.“

„Sie sind eine scharfe Beobachterin. Im gesamten Elsass gibt es knapp sechstausend Weinberge. Viertausend von ihnen sind nur fünf Hektar groß, manche sogar weniger.“

„So klein?“

Er nickte. „Als das Elsass nach der deutschen Besetzung wieder an Frankreich fiel, mussten wir unsere Weinindustrie ganz neu aufbauen. Mein Großvater ist damals von Dorf zu Dorf gezogen und hat mal hier, mal dort mehrere Hektar angelegt. Heute gehören uns insgesamt fünfhundert Hektar Land, die auf sieben Dörfer verteilt sind. Der Weinberg, den Sie gesehen haben, erstreckt sich über dreihundert Hektar, aber das ist die Ausnahme.“

Nun erreichten sie das Kloster, doch er fuhr daran vorbei und bog ein paar Minuten später links auf einen Feldweg, der durch den Weinberg führte.

Inzwischen hüllte die Dämmerung Thann in ihr warmes Licht. Rachel kurbelte das Fenster herunter. Sofort erfüllte eine warme Brise, die der sonnengetränkten Erde entströmte, das Innere des Wagens.

Ihr Gastgeber hielt den Wagen an und stellte den Motor ab.

„Von hier aus gehen wir zu Fuß.“

Weil sie jede zufällige Berührung vermeiden wollte, stieg Rachel aus, ohne sich von ihm helfen zu lassen. Denn schon jetzt nahm er unverhältnismäßig viel Platz in ihren Gedanken ein.

Stumm folgte sie ihm durch die Reihen von Reben, die alle in Blüte standen.

Luc Chartier war so groß wie ihr Vater und ihr Großvater, doch sein Gang hatte etwas Geschmeidiges. Tatsächlich wirkte es, als wäre er vollkommen eins mit der Natur.

Während sie noch darüber nachdachte, wie sehr er mit seinen Wurzeln verbunden war, blieb er plötzlich stehen, bückte sich und nahm eine Handvoll Erde auf, die er ihr reichte.

„Wie der Same, den der Mann in den Schoß der Frau pflanzt und aus dem dann das Leben entsteht, so liegt auch der Same der Rieslingtraube wie in einem Kokon in dieser ganz besonderen Erde versteckt.“

Dieses Gleichnis berührte sie tief.

„Woraus besteht die Erde?“

„Wollen Sie das wirklich wissen?“ Das klang ein wenig spöttisch.

Was sie ihm nicht verübeln konnte, wenn er sie für eine jener typischen Einkäuferinnen hielt, die sich so sehr zu ihm hingezogen fühlten, dass sie alles tun würden, nur um mehr Zeit mit ihm zu verbringen. Rachel fühlte sich in der Tat schuldig, weil sich in ihr Gefühle ausbreiteten, die nichts mit dem Weinanbau zu tun hatten. Kein Zweifel, nicht nur seine Arbeit, auch er selbst faszinierte sie.

„Sonst hätte ich nicht gefragt“, gab sie zurück und bemühte sich, möglichst ruhig zu klingen. „Je mehr ich lerne, desto mehr wird mir klar, wie wenig ich weiß. Aber ich *will* wirklich so viel lernen, wie ich nur kann.“

„Dann gehören Sie zu einer sehr seltenen Spezies.“

Sie hielt seinem forschenden Blick stand. „Ich kann Ihnen versichern, ich bin mir meines Glücks, einen so erfahrenen Winzer wie Sie getroffen zu haben, sehr bewusst. Deshalb möchte ich Sie warnen: Ich werde Sie so lange ausquetschen, wie Sie es mit mir aushalten.“

Kaum zu glauben, was sie da gerade gesagt hatte. Ob er dachte, dass sie mit ihm flirtete? Und tat sie das vielleicht sogar? Was war nur mit ihr los?

„Die einzelnen Komponenten sind Kalkstein, Granit, Ton und Mergel.“

„Mergel?“

„Das ist eine Mischung verschiedener Tonsorten, Mineralien, Muschelschalen und Magnesium. In jedem Weinberg ist die Zusammensetzung der Erde verschieden, sie ist daher in der Regel nur für spezielle Rebsorten geeignet. Wussten Sie zum Beispiel, dass hier schon wilder Wein wuchs, bevor die Römer anfangen, Wein anzubauen?“

„Nein, aber das ist ja faszinierend.“

„Das Aroma der Tokaiertrauben, das Sie vorhin genossen haben, stammt zum Beispiel aus dem Weinberg von St. Hippolyte.“

„Es war fantastisch“, erwiderte sie. „Es hatte etwas Rauchiges, ich habe Honig geschmeckt und noch etwas, das ich nicht identifizieren konnte.“

„Lakritz?“

„Ja, genau! Das war es!“, rief sie begeistert.

Seine Augen leuchteten. „Ich muss sagen, ich bin beeindruckt, *mademoiselle*.“

Offensichtlich hatte sie eine Art Test bestanden, sonst hätte er bestimmt nichts gesagt.

„Ich bräuchte wahrscheinlich mein ganzes Leben oder sogar noch länger, um alles zu lernen, was Sie wissen, *monsieur*. Daher verzeihen Sie mir bitte, wenn ich an Ihren Lippen hänge.“

Er lächelte. „Wenn das so ist, möchte ich Ihnen gern etwas verraten. Das Aroma verändert sich völlig, wenn der Wein von einem anderen *terroir* stammt.“

„Gut, dann nehme ich die Herausforderung an und probiere alle Weine aus Ihren verschiedenen Weinbergen.“

„Damit hätten Sie aber länger zu tun.“

„Wie viele Weine produzieren Sie denn?“

„Sechzehn.“

Viel mehr, als sie gedacht hatte. Eigentlich hatte er ihr gerade eine gute Entschuldigung geliefert, um länger zu bleiben. Aber wenn sie klug war, gab sie der Versuchung nicht nach.

„Jetzt bin ich diejenige, die beeindruckt ist“, erwiderte sie. „An welchen Tagen ist Ihr Weinkeller denn geöffnet? Ich weiß nur, dass er morgen geschlossen ist.“

„Kein Problem. Ich werde meinen Manager Giles Lambert anrufen, damit er morgen früh einen Termin mit Ihnen macht. Der alte Herr ist ein wandelndes Lexikon. Es wird ihm ein Vergnügen sein, Sie so lange zu beschwatzen, bis Sie nur noch Chartier-Weine für Ihre Restaurants bestellen.“

Eigenartig, aber Rachel spürte bei diesen Worten Enttäuschung. Also wäre er morgen nicht da. Warum erleichterte sie das nicht?

„Ich hoffe, ich belästige ihn nicht allzu sehr.“

„Im Gegenteil, er liebt es, über unsere Weine zu sprechen.“

„Gut, in mir wird er eine willige Zuhörerin finden. Der Tokaier, den ich zum Abendessen getrunken habe, hat mich jedenfalls davon überzeugt, dass ich mich nirgendwo anders umschauchen muss. Übrigens möchte ich mich gern auf ein paar Sorten konzentrieren, wie auf Ihren Pinot Gris und den Riesling.“

„Das ist eine gute Idee“, bemerkte er beiläufig. „Also, wenn es Ihnen recht ist, bringe ich Sie jetzt zurück ins Hotel.“

Gegen ihren Willen musste Rachel ihn immer wieder anschauen. Noch nie hatte sie so männliche Züge an einem Mann gesehen. Manchmal erschienen sie fast wie gemeißelt.

Eigentlich wollte sie noch gar nicht gehen, aber er ließ ihr keine andere Wahl. Bestimmt hatte er noch etwas Wichtiges zu erledigen.

Daher beschleunigte sie ihren Schritt und erreichte vor ihm den Wagen. Wieder stieg sie ein, ohne sich von ihm helfen zu lassen.

Luc Chartier wirkte nicht sehr redselig. Plötzlich fiel ihr auf, dass er ihr nicht eine einzige persönliche Frage gestellt hatte. Offensichtlich war er nicht besonders neugierig, was sie oder ihre Restaurants betraf.

Sie hingegen hätte ihm unendlich viele Fragen stellen können. Dabei war ihr natürlich klar, dass Männer wie er sehr selten waren. Zu glauben, dass er sich ausgerechnet für sie interessieren könnte, war geradezu absurd.

Am besten bedankte sie sich einfach bei ihm für sein Angebot, ihr seinen Manager zur Seite zu stellen, um ihr die herrlichen Weine vorzustellen, die die Familie Chartier seit Generationen produzierte.

Aber sie sagte nichts, da auf der Heimfahrt eine merkwürdige Spannung im Wagen herrschte, die von ihm ausging.

Offenbar war er gedanklich mit etwas beschäftigt, das viel wichtiger für ihn war als irgendwelche Weinverkäufe nach England.

War es dieselbe Sache, die vorher fast zu ihrem Zusammenstoß geführt hätte?

Um nicht den Eindruck zu erwecken, dass sie sich eine Wiederholung dieser Tour wünschte, sprang Rachel schnell aus dem Wagen, als sie vor dem Hotel hielten – und zwar noch bevor er den Motor ausstellen konnte.

Zum Abschied sagte sie in geschäftsmäßigem Ton: „Vielen Dank! Diese Einführung in die Weine des Elsass war der bisherige Höhepunkt meiner Reise.“

„Gern geschehen. Es tut mir leid, dass ich Ihnen bei unserer ersten Begegnung einen solchen Schrecken eingejagt habe.“

Sie lächelte. „Schon vergessen. Nein, ehrlich, danke, dass Sie sich so viel Zeit für mich genommen haben. Ich freue mich schon auf das morgige Treffen mit Ihrem Manager. Auf Wiedersehen, *monsieur*.“

Damit drehte sie sich um und eilte zum Eingang. Falls er ihr noch etwas nachrief, hörte sie es nicht.

Da sie ihn mit Sicherheit nicht wiedersehen würde, wollte sie auch nicht mehr an ihn denken.

In ihrem Zimmer öffnete Rachel als Erstes eine Flasche Tokaier. Sofort stieg ihr der herrliche Duft in die Nase.

Lakritz ... Natürlich. Er kannte alle Geheimnisse dieses Weins.

Da sie viel zu aufgeregt war, um zu schlafen, setzte sie sich an ihren Laptop und schrieb alles auf, was Luc Chartier ihr über Wein erzählt hatte.

Keine Einzelheit ihres Gesprächs sollte verloren gehen, denn irgendwann würde sie all dieses Material für ihr Buch brauchen.

Als sie endlich ins Bett ging, dachte sie noch immer an die gemeinsam verbrachte Zeit.

„Hoffentlich kann ich ihn vergessen“, murmelte sie in der Dunkelheit, bevor sie die Augen schloss.

2. KAPITEL

Auf der Rückfahrt nach St. Hippolyte rief Lucien Chartier, den alle Luc nannten, seinen Manager Giles an.

„Im Hotel du Roi ist eine Einkäuferin aus England zu Gast, die sich für unsere Weißweine interessiert. Mademoiselle Valentine repräsentiert drei Restaurants, die alle Bella Lucia heißen. Offensichtlich gehören sie zu den exklusivsten Adressen Londons.“

Luc wusste, dass Begriffe wie Mayfair, Chelsea und Knightsbridge Giles nichts sagen würden. Aber dies waren die besten Viertel in London, in denen nur eine ausgesuchte internationale und wohlhabende Kundschaft leben, einkaufen und essen gehen konnte.

In den Sechzigerjahren zählten vor allem Schauspieler und Musiker zu den Gästen des ursprünglichen Restaurants. Inzwischen wurden dort jeden Abend um die dreihundertfünfzig Gäste bewirtet.

Nichts würde Luc mehr freuen, als seine Weine dort zu platzieren. Von Jahr zu Jahr wuchs der gute Ruf der elsässischen Weine und ihre Verbreitung.

„Tu mir den Gefallen und gib dir Mühe mit ihr, Giles. Sie hat ein gutes Gespür für Wein und ist äußerst wissbegierig. Also genau das Richtige für dich.“

Der ältere Mann räusperte sich. „Ich habe noch nicht viele Einkäuferinnen aus England kennengelernt.“

„Mir geht es genauso.“

Luc fragte sich, ob Rachel überhaupt aus England kam. Manchmal klang ihr Akzent fast amerikanisch.

Dass sie ihm seinen Fauxpas verziehen hatte, überraschte ihn. Fraglos war sie eine ungewöhnliche Frau.

Unter ihrer entzückenden Oberfläche verbarg sich mehr, als man auf den ersten Blick vermutet hätte.

Er dachte daran, wie sie neben den Rebstöcken gestanden und der Wind mit ihrem Haar gespielt hatte. Aber es war gefährlich, solchen Bildern nachzuhängen, schließlich lag Paulette noch immer im Koma.

Wieder führten die Schuldgefühle über den Zustand seiner Exfrau dazu, dass er das Tempo erhöhte. Doch dann musste er daran denken, wie Rachel im Restaurant gesessen und den Wein probiert hatte.

Da sie ihn nicht bemerkt hatte, konnte er sie ungestört in aller Ruhe beobachten. Dabei hatte sich etwas in seinem Körper gerührt – etwas, das er schon lange nicht mehr gespürt hatte.

Irritiert über diese Reaktion hatte er nach der Flasche gegriffen, um zu sehen, wie viel sie getrunken hatte. Aber die Flasche war fast voll gewesen, genau wie ihr Glas.

In diesem Moment wurde sein Blick unwiderstehlich von ihren vollen roten Lippen angezogen und wanderte dann weiter zu ihrer Kehle, durch die gerade der erste Schluck Wein geronnen war.

Mon Dieu. Etwas so Provozierendes hatte er in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Seine Hand umklammerte das Handy. „Da sie sich auf die Tokaier und Rieslinge konzentrieren will, wird sie sicher ein paar Tage hierbleiben. Sag mir Bescheid, wenn du ihre Bestellung in Empfang genommen hast.“

„Ich werde dafür sorgen, dass es ein großer Auftrag wird“, versprach Giles.

„Morgen bin ich wieder im Krankenhaus. Aber du kannst mir jederzeit eine Nachricht auf meiner Mailbox hinterlassen, falls du mich nicht erreichst. Ansonsten sehen wir uns spätestens auf dem Bankett.“

„D'accord.“

Erleichtert stellte Luc das Handy wieder aus. Nun war Giles für die schöne Miss Valentine verantwortlich. Aus den Augen, aus dem Sinn.

Am besten, er fuhr wieder ins Krankenhaus. Das würde ihn auf andere Gedanken bringen.

Nachdem er seit drei Jahren so oft wie möglich hinfuhr, war es ihm fast zum zweiten Zuhause geworden.

Zu seiner Überraschung traf er ausgerechnet Paulettes Bruder Yves Brouet in dem Krankenzimmer.

Zwischen ihnen lag Paulette, Lucs Exfrau. Nur die Geräusche der Maschinen, die sie am Leben hielten, waren zu hören.

Normalerweise versuchten die beiden Männer, sich aus dem Weg zu gehen. Luc kam für gewöhnlich früh am Morgen, vor Arbeitsbeginn.

„Verdammt noch einmal - wie lange willst du dich eigentlich noch gegen die Familie stellen?“, fragte Yves und sah ihn anklagend an.

Gelassen und fest erwiderte Luc seinen Blick. „So lange wie nötig.“

„Lass meine Schwester in Ruhe sterben. Lass sie endlich Frieden finden!“

Mit zu Fäusten geballten Händen beugte Luc sich zu seiner Exfrau herab. Dann küsste er sie auf die blasse Stirn, drehte sich auf dem Absatz um und ging aus dem Zimmer.

Er wollte auf gar keinen Fall Streit vor Paulette. Innerlich war er davon überzeugt, dass sie alles mitbekam, was gesprochen wurde. Wie konnte Yves es wagen, in ihrer Anwesenheit von ihrem Tod zu sprechen?

Doch sein ehemaliger Schwager folgte ihm. „Du hast kein Recht, ihr Martyrium ewig zu verlängern.“

Nachdem sie ihr ganzes Leben lang gute Freunde gewesen waren, steckten sie jetzt in einer Sackgasse, aus der es kein Zurück zu geben schien.

„Ich bezahle für die Pflege hier, Yves.“

„Mit Geld hat das nichts zu tun. Wir reden über Paulette. *Sie* hätte das nicht gewollt, und das weißt du auch!“

„Wir beide können das leicht behaupten. Schließlich liegen wir nicht da drinnen und kämpfen um unser Leben.“

Vor Schmerz zog sich Yves' Gesicht zusammen. „Das ist doch kein Leben. Gut, ich will es dir nicht länger verschweigen. Die Familie hat beschlossen, einen Anwalt einzuschalten. Wir werden dich vor Gericht bringen und alles tun, damit diese teuflischen Maschinen endlich abgestellt werden.“

„Ja, ich weiß“, erwiderte Luc gepresst. „Mein Anwalt hat es mir bereits gesagt.“ Bestimmt würde auch seine Schwester Giselle davon Wind bekommen. Leider war sie auf der Seite von Yves und seiner Familie.

„Du kannst nicht gewinnen, Luc. Schließlich bist du nicht mehr mit Paulette verheiratet. Nur unserer Freundschaft wegen haben wir dich überhaupt so lange gewähren lassen. Aber jetzt ist der Punkt gekommen, um dem Wahnsinn ein Ende zu bereiten.“

„Ich bin mir sicher, dass sie eines Tages aufwachen wird, Yves“, beschwor ihn Luc. „Und wenn das passiert, werde ich alles tun, um sie zu unterstützen.“

Doch Yves schüttelte den Kopf. „Nein. Du bist schon lange nicht mehr für sie verantwortlich. Selbst wenn Paulette aufwachen sollte, würde es ihr nicht gefallen, dass du dich in ihr Leben einmischst.“

Gequält schloss Luc die Augen. „*Wenn* sie aufwacht, werde ich für sie da sein.“

„Kann es sein, dass du Schuldbewusstsein und Reue mit Liebe verwechselst?“

Das saß. „Ich habe deine Schwester geliebt. Deshalb habe ich sie auch geheiratet.“

„Aber manchmal reicht es nicht, jemanden zu lieben. Komm schon, gib dir einen Ruck. Meine Schwester ist bereit, ihren Körper zu verlassen. Heute Morgen haben mich meine Eltern noch einmal gebeten, mit dir zu sprechen. Wenn du sie wirklich liebst, dann lass sie frei.“

Luc schüttelte den Kopf. „Das kann ich nicht. Ich glaube immer noch, dass sie jeden Moment wieder erwachen kann.“

„Unsinn, siehst du denn nicht, dass sie nur noch vor sich hin vegetiert? In sechsunddreißig Monaten hat sie sich nicht einmal gerührt und auch kein Geräusch von sich gegeben. Ich bitte dich, nein, ich flehe dich an – gib sie endlich frei!“ Damit drehte Yves sich um und stürmte davon.

Luc sah ihm nach, bis er um die Ecke verschwunden war. Niemand stand ihm näher als Paulettes Bruder, der seit seiner Kindheit fast wie ein Bruder für ihn war.

Erschöpft und traurig lehnte er sich gegen die Wand und rieb sich die Augen.

Nicht nur war seine Ehe nach vier Jahren gescheitert – er gab sich auch die Schuld an Paulettes Autounfall.

Das Gespräch mit Yves hatte sein Schuldbewusstsein nur noch verstärkt, denn natürlich wusste er, was für Kummer er Paulettes Familie zufügte. Hinzu kam, dass die Brouets nicht viel Geld hatten und sich eigentlich keinen Anwalt leisten konnten.

Seufzend ging er wieder zurück ins Zimmer, um sich von seiner Exfrau zu verabschieden.

Als er das Krankenhaus verließ, war ihm klar, dass Paulettes Zustand weiterhin völlig unverändert war.

Es würde sich nie ändern.

Das sagten alle, besonders Jean-Marc, der Mann von Giselle. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit erinnerte er Luc daran, dass es Paulettes Familie war, die das letzte Wort in dieser Angelegenheit hatte – und auch haben sollte.